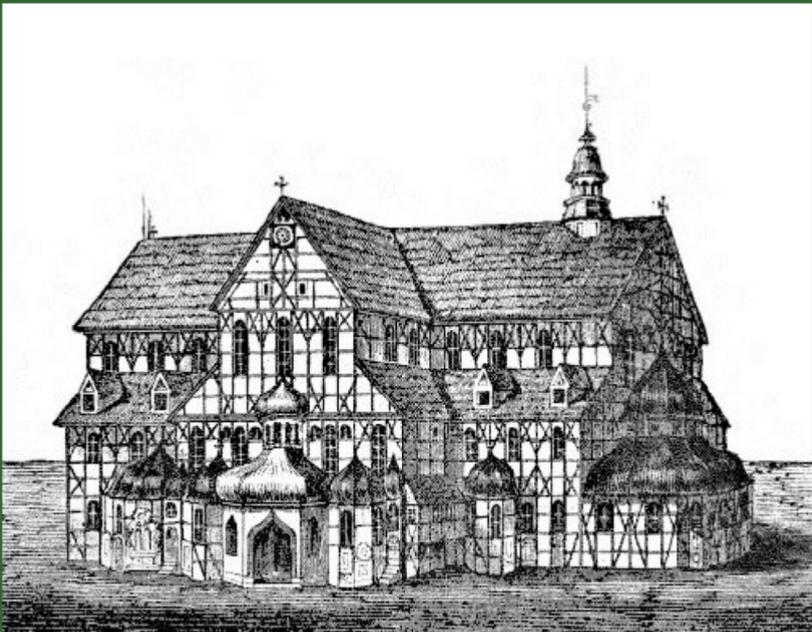


Harald Kunowski

Friedenskirche Schweidnitz

Pastor Primarius
Georg August Kunowski



Harald Kunowski

Georg August Kunowski

Harald Kunowski

Friedenskirche Schweidnitz

Pastor Primarius

Georg August Kunowski

© Harald Kunowski

Herstellung und Verlag:
BoD - [Books on Demand](#), Norderstedt

ISBN: 978-3-7534-2880-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
1. Die religiöse Unterdrückung in Schlesien und ihr Ende	3
2. Preußische Pfarrer in Schlesien	7
3. G.A. Kunowski - Jugend und Abstammung	11
4. Pfarrer in Beuthen	15
5. Pfarrer in Schweidnitz	18
5.1. Berufung zum Pastor Primarius	18
5.2. Der Jahrhundertwechsel 1800	25
5.3. Der Wechsel des Gesangbuchs	29
5.4. Das 150-jährige Jubiläum der Friedenskirche	33
5.5. Die Napoleonischen Truppen in Schweidnitz	36
5.6. Friede unter den christlichen Glaubensgemeinschaften	41
6. Sonst. politisches und caritatives Engagement	43
6.1. Die neue Städteordnung	43
6.2. Das Schulinspektorat	56
6.3. Engagement im Wohltätigkeitsbereich	61
6.4. Generalsynode in Schlesien	62
7. Die späten Jahre	62
7.1. 50 jähriges Berufsjubiläum	62
7.2. Pensionszeit und Nachwirken	67
7.3. Kunowskis Schriften	71

8. Literaturverzeichnis 73

9. Anhang

9.1. Predigt Reichenbach 1798 79

9.2. Predigt zum Jahreswechsel 1800 99

9.3. Predigt Neues Gesangbuch 1800 119

9.4. Predigt 150 Jahre Friedenskirche 1802 139

9.5. G.A. Kunowskis Brief an seine Frau 161

Vorwort

Die in Osteuropa vor dem Ende des letzten Jahrhunderts vollzogene politische Wende ermöglichte der an Kulturgütern aus dieser Region interessierten Welt einen freien Zugang zu den Kunstschätzen, die Jahrzehnte lang überwiegend dem Verfall ausgesetzt waren. Ein besonderes Augenmerk galt dabei der nach dem dreißigjährigen Krieg in Schlesien errichteten protestantischen Friedenskirche in Schweidnitz, die zusammen mit der ebenfalls noch erhaltenen Kirche in Jauer 2001 zum Weltkulturerbe erklärt wurde. Dank einer intensiven Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Institutionen und der Bereitstellung von entsprechenden Fördermitteln gelang es, die 1652 im Fachwerkstil errichtete Schweidnitzer Kirche wieder in einen hervorragenden baulichen Zustand zu versetzen.

Bisher fehlten die nötigen Fördermittel um andere Bereiche wie etwa den alten Friedhof zu restaurieren. Bedauerlicherweise befinden sich die aus Schlesien vertriebenen Nachfahren der hier ruhenden Personen nicht mehr vor Ort, um sich um die Pflege und Instandhaltung dieser Grabmale zu kümmern. Zerstörungen und Vandalismus haben diese einst sehenswürdige Ruhestätte in einen verwahrlosten Zustand gebracht. Ein Urenkel von Georg August K u n o w s k i hielt von einer noch vor kurzem unternommenen Reise nach Schweidnitz in seinen Lebenserinnerungen folgenden Eindruck fest: „Es war erschütternd zu sehen, wie aus den ehemals repräsentativ aufwendigen Grabstätten einer wohlhabenden evangelischen Bevölkerungsschicht in der bis zum Kriegsende auch durch eine Garnison nicht unbedeutenden Stadt in so kurzer Zeit ein höchstens noch für Archäologen interessantes Nichts werden konnte.“¹ Dennoch gelang es in wenigen Ausnahmefällen, z.B. dem des Amtsvorgängers von Georg August K u n o w s k i, die Grabstelle mitsamt Pavillon durch Fördermittel der Nachwelt zu erhalten. Es wäre

¹ Kunowski, von, Jürgen, Ein Leben, Berlin 2018, unveröffentlicht

wünschenswert, dass auch andere Bereiche des historischen Friedhofs durch gezielte Fördermaßnahmen nach und nach restauriert werden könnten.

Unter den heute noch vorhandenen Kunstgegenständen der Friedenskirche befindet sich auch eine beachtliche Sammlung von weitgehend unrestaurierten Ölgemälden, auf denen ihre Pfarrer, die in diesen ehrwürdigen Mauern vor ihrer Gemeinde in guten und schlechten Zeiten das Wort Gottes gepredigt haben, in ihrer jeweiligen Amtstracht verewigt sind. Die insgesamt 36 Bilder von 41 Geistlichen wurden auf Anregung von Ludwig W o r t h m a n n nach dem 250 Kirchenjubiläum mit Namen, Rang, Amts- und Lebenszeit in eine chronologische Reihenfolge gebracht und katalogisiert.² Auch zur geplanten Restaurierung dieser wertvollen Zeitzeugen fehlen die erhofften öffentlichen Fördermittel. Eine schrittweise Restaurierung dieser Bestände könnte möglicherweise im Rahmen von Bildpatenschaften in Angriff genommen werden. Doch leider haben seit Anfang 2020 viele kirchliche Aktivitäten einschließlich von Restaurierungsvorhaben aufgrund der unerwarteten Viruspandemie einen deutlichen Rückschlag erlitten.

Von den insgesamt 41 protestantischen Geistlichen während der ersten 250 Jahre ihres Bestehens waren 13 von Ihnen als sog "erste" Pfarrer bzw. Pastor Primarius mit der Leitung der Kirche betraut. Einige von ihnen haben sich in besonderer Weise um die protestantische Kirche in Schlesien verdient gemacht. Als herausragender Vertreter an der Schweidnitzer Friedenskirche wird zuallererst und gewissermaßen stellvertretend Benjamin S c h m o l c k (1702-1737) genannt, der fünfte Pater Primarius, der sich insbesondere dadurch auszeichnete, dass er ein Fülle von Kirchenliedern schuf, die noch heute zum festen Bestand in den

2 Worthmann, Ludwig, Führer durch die Friedenskirche zu Schweidnitz, Schweidnitz und Breslau 1929

protestantischen Gesangbüchern zählen.³ Über seine Pfarrerkollegen, die die Geschicke in den vor- und nachliegenden Zeiten lenkten, finden sich in der Literatur nicht annähernd so umfangreiche Würdigungen ihres Lebenswerks. Die längste und wohl wechsellvollste Phase in der 250-jährigen Geschichte der Kirche mit einer zweiundvierzigjährigen Dienstzeit verzeichnete die Friedenskirche mit ihrem Pastor Primarius Georg August K u n o w s k i in der Zeit von 1796 und 1838. Außer in den Aufzeichnungen der Familie Kunowski ist wenig von ihm überliefert. Vor einigen Jahren wurde eine erste ausführliche Beschreibung seines Lebens und Wirkens als Pastor in Schlesien in Wikipedia⁴ veröffentlicht. Mit der zunehmenden Digitalisierung alter Schriften wurde auch der Zugang zum Schrifttum über schlesische Kirchengeschichte deutlich verbessert. Hierunter befindet sich eine Vielzahl von Veröffentlichungen, die sich mit der Friedenskirche und ihren Pastores Primarii, darunter auch G.A. K u n o w s k i befassen. Damit steht dem interessierten Leser eine ganze Reihe von Literaturquellen zur Verfügung, die nun den Anstoß gaben, über das Leben und Wirken dieses Pastor Primarius an der Friedenskirche in Schweidnitz die vorliegende Schrift zu verfassen.

1. Die religiöse Unterdrückung in Schlesien und ihr Ende

Seit dem dreißigjährigen Krieg waren die protestantischen Gemeinden in Schlesien in höchster Not. Im Zuge der Gegenreformation wurden die evangelischen Kirchen bis auf wenige von den Jesuiten besetzt und übernommen. Die Geistlichen wurden ihrer Ämter enthoben und evangelische Einrichtungen entfernt und entwendet.⁵

3 Siehe hierzu vor allem: Aderhold, Stephan, Chronologische Musikgeschichte der evangelischen Gemeinde in der Friedenskirche zu Schweidnitz unter Berücksichtigung der Entwicklung ihres Kirchenarchivs, Schweidnitz, 2015, S. 141 ff.

4 Wikipedia: Georg August Kunowski

5 Berg, J., Die Geschichte der gewaltsamen Wegnahme der evangelischen Kirchen und Kirchengüter in den Fürstenthümern

Nach dem Westfälischen Frieden gestand man der protestantischen Bevölkerung die Errichtung von nur drei Bethäusern mit jeweils höchstens drei Geistlichen zu. Eins davon sollte in Schweidnitz entstehen. 1752 wurde der Bau im Fachwerkstil errichtet und der Gemeinde übergeben, die für ihre Gottesdienste hier bis zu 7500 Plätzen einnehmen konnte. Doch auch in der Folgezeit hielt die Unterdrückung der protestantischen Bevölkerung und ihre Behinderung in der Ausübung ihres Glaubens an. Noch während der Habsburger Monarchie unter K a r l VI. waren über zehntausend unterdrückte Protestanten aus dem Salzburger Land vertrieben und in Preußen zur Zeit der Regentschaft von F r i e d r i c h W i l h e l m I. aufgenommen worden. Auch in Böhmen wurde die protestantische Bevölkerung seit dem dreißigjährigen Krieg unterdrückt. Erst mit dem Toleranzedikt von 1781 wurde dieser Zustand beendet.

Kronprinz F r i e d r i c h war ein erklärter Gegner jeder Art von Bevormundung oder Unterdrückung unter religiösen Vorzeichen. Er erlebte die kirchliche Intoleranz sogar innerhalb der protestantischen Kirche durch die pietistische Bewegung, die die einsetzende Aufklärung in der Theologie mit allen Mitteln bekämpfte. Auch sein Vater stand bis zu seinem Lebensende unter dem Einfluss einiger namhafter Pietisten aus Halle. Seit seinem Amtsantritt im September 1740 sagte F r i e d r i c h II. der religiösen Intoleranz den Kampf an. Unter seiner Regentschaft war ihm die freie Religionsausübung aller Konfessionen ein wichtiges Anliegen. Unmittelbar hinter den Grenzen Preußens lebten im Einflussbereich der Habsburger Regierung Intoleranz und Unterdrückung fort, auch in weiten Teilen Schlesiens, wo die evangelische Bevölkerung deutlich in der Überzahl war.

Sechs Wochen nach der Inthronisierung F r i e d r i c h s II. starb der Habsburger Monarch K a r l VI., der, obwohl als

Schweidnitz und Jauer während des siebzehnten Jahrhunderts,
Breslau 1854

tolerant geltend, gegen die vom Papst in Rom gesteuerten Unterdrückungsmaßnahmen der katholischen Kirche gegenüber der protestantischen Bevölkerung nichts entgegengesetzte. Nach seinem Tod übernahm dessen Tochter Maria Theresia die Regierungsgeschäfte. Durch diese überraschende Änderung der bestehenden Machtverhältnisse bot sich Preußen unter F r i e d r i c h II. eine willkommene Gelegenheit zur Ausdehnung des bestehenden Machtbereichs nach Schlesien. Der Monarch, kaum ein halbes Jahr im Amt, nutzte die Gunst der Stunde zur Mobilmachung eines Teils der preußischen Armee und marschierte noch im Dezember desselben Jahres 1740 in Schlesien ein. Begründet wurde diese Maßnahme offiziell durch bestehende Ansprüche aus dem Erbfolgevertrag zwischen dem brandenburgischen Kurfürsten J o a c h i m II. und dem schlesischen Herzog F r i e d r i c h aus dem Jahre 1537. Der preußische Monarch setzte damit neue politische Zeichen, denn sein Vater, der Soldatenkönig, hatte während seiner Amtszeit vermieden, sich in kriegerische Auseinandersetzungen einzulassen, und hatte seinem Amtsnachfolger in seinem Politischen Testament vom Jahre 1722⁶ die Ermahnung mit auf den Weg gegeben, er solle, wenn überhaupt, nur einen gerechten Krieg zu führen, worin sich F r i e d r i c h II. in seinem Vorhaben auch bestätigt fühlte. Denn sein Einmarsch in Schlesien erfolgte ausschließlich mit dem Ziel, die Erbansprüche seines Hauses auf das Herzogtum Schlesien, wenn nötig, auch mit Waffengewalt durchsetzen und damit seinen Einflussbereich auf dieses Gebiet auszudehnen. Sich in religiöse Auseinandersetzungen hereinziehen zu lassen oder bestehende Einrichtungen anderer Konfessionen anzutasten, stand dagegen nicht in seiner Absicht.

In Schlesien angekommen, gewann der König jedoch sehr schnell einen Eindruck über die bedauerlichen Verhältnisse, unter denen die protestantische Bevölkerung in der Ausübung ihrer religiösen Gepflogenheiten litt. So wurde er gewahr, dass in den Gemeinden, wo Protestantischen deutlich in der

6 Friedrich Wilhelm I., Politisches Testament (des „Soldatenkönigs“) vom 17. Februar 1722

Überzahl waren, diese dort dennoch ohne Kirche, Geistliche, Schulen und Gottesdienst lebten. Eine Ausnahme bildeten die drei Friedenskirchen in Glogau, Jauer und Schweidnitz, die seit dem westfälischen Frieden als schlichte Bethäuser der protestantischen Bevölkerung zugestanden wurden. Von diesen aus war allerdings keine ausreichende gottesdienstliche Versorgung in der Fläche möglich.

Mit Erleichterung und Freude wurde der Vormarsch der preußischen Truppen bei den protestantischen Schlesiern aufgenommen. Um in Schlesien schnell Fuß zu fassen und die Bevölkerung insgesamt für sich zu gewinnen, war der preußische Monarch nicht nur darum bemüht, den Protestanten zu ihren Rechten zu verhelfen, sondern auch der katholischen Bevölkerung eine gleiche Behandlung ohne Beschränkung ihrer bisherigen Verhältnisse zuzusichern.

Das Ziel seiner Bemühungen war friedliches Zusammenleben aller religiöser Konfessionen wie im preußischen Kernland. Er gestand der unterdrückten Mehrheit zu, auf ihr eindringliches und anhaltendes Bitten Bethäuser zu bauen und Geistliche zu berufen. So entstanden während des Jahres 1742 und bald darauf 206 dieser Bethäuser ohne Glockenturm, von denen 122 auf die am meisten bedürftigen Fürstentümer Schweidnitz und Jauer entfielen.⁷ Den bis dahin unterdrückten reformierten Protestanten gestattete F r i e d r i c h II. die Erbauung zweier Kirchen in Glogau und Breslau. Sehr bald wurde deutlich, dass es nicht nur an evangelischen Gotteshäusern mangelte. Infolge der religiösen Unterdrückung fehlte es vor allem an Geistlichen in ausreichender Zahl. Nur wenige ausgebildete Pfarrer ließen sich in Schlesien für die ab sofort wieder zulässigen Gottesdienste rekrutieren.

In dieser Not erklärte F r i e d r i c h II. seine Bereitschaft, entsprechendes Kirchen-Personal als Soforthilfe aus dem

7 Goguel, Eduard, Geschichtliche Denkschrift betreffend die evangelische Kirche 'Zur heiligen Dreifaltigkeit' vor Schweidnitz, Schweidnitz, 1852, S. 36

preußischen Kernland zur Verfügung zu stellen. Durch entsprechende Order beauftragte er den Berliner Propst Johann Gustav R e i n b e c k, der in religiösen Fragen dem Königshaus bereits zu Zeiten der Regentschaft seines Vaters gedient hatte und zugleich Friedrichs besonderes Vertrauen genoss⁸, durch königliche Order die Aufgabe, möglichst umgehend evangelische Geistliche in angemessener Anzahl nach Schlesien abzuordnen. R e i n b e c k, der als erster Prediger in der St. Petrikirche nahe dem Königlichen Schloss in Berlin tätig war, oblag von Amts wegen die Zuständigkeit für die Rekrutierung geeigneter Geistlicher für die preußischen Pfarreien.

2. Preußische Pfarrer für Schlesien

In Abstimmung mit dem König wurden zunächst zwölf Geistliche für eine Abordnung nach Schlesien bestimmt, die der Berliner Probst R e i n b e c k innerhalb kürzester Zeit vor allem aus dem Kreise der jungen Pfarrer für diese Aufgabe gewinnen konnte⁹. Bereits am 2. Epiphanius-Sonntag, dem 16. Januar 1741, wurden sie von ihm für das Predigtamt geweiht. Unmittelbar darauf beorderte R e i n b e c k sie nach Schlesien und meldete dem König noch am selben Tage durch ein Schreiben den Vollzug der Order, worauf der König ihm unverzüglich antwortete:

„Würdiger, lieber Getreuer. Es ist Mir lieb gewesen, aus eurem Schreiben vom 16ten (Januar 1741) dieses zu ersehen, daß ihr die 12 Candidaten nach der Schlesien gesandt, und zweifle Ich nicht, ihr werdet solche an des Generallieutenant Prinz Leopold L i e b d e n bei Glogau adressiret haben. Die 200 Thaler, welche zu den Reisekosten erfordert worden, werdet ihr allem Vermuthen nach erhalten haben, und werde Ich übrigens diese Leute hier employiren.

8 Kunowski, Harald, Friedrich Wilhelm I. Friedrich der Große und der Berliner Probst Johann Gustav Reinbeck, Baden-Baden, 2016, S. 354

9 Kunowski Familien-Nachrichten, 1. Quartal 1932, S. 2

Ich bin

Ew. wohlaffectionirter König F r i e d r i c h

Haupt-Quartier Ottmachow, den 23. Jan. 1741.¹⁰

Diese als "zwölf schlesische Apostel" bezeichneten Geistlichen wurden von Dessau nach Rauschwitz bei Glogau beordert. Hier ließ Leopold von Dessau als Zuständiger für das aus Halle verlegte Regiment die Prediger die Ihnen zugeordneten Gemeinden im Losverfahren feststellen.

Auf diese Weise wurden folgende Zuordnungen ermittelt:

„1. Herr M(agister) George Siegmund K u n o w s k i nach Beuthen, einer Stadt im glogauischen Fürstenthum von Carolath. 2. M. Johann Friedrich Frisch nach Grünberg, einer königlichen Stadt im glogauischen Fürstenthum 3. Gottlieb Weinrich nach Sprottau, einer Stadt auch dahin gehörig. 4. Nikolaus Scholze nach Polkwitz, einer Stadt im Glogauschen. 5. Justus Andreas Gräntzel nach Neustädte, einer Stadt auch dahin gehörig. 6. M. Heinrich Otto Kegel nach Primkenau, einem Städtlein, dem Herrn Grafen von Reder Excellenz zuständig. 7. Carl Wilhelm Thiele nach Quaritz, einem Marktflecken in dem Glogauischen 8. Johann Gottlieb Pitschky nach Schönau, einem Dorfe in dem Glogauischen, dem Grafen von Chorschwand. 9. Samuel Benedikt Chorstedt (muß heißen Carstedt) (1724-1806) nach Gramschütz, einem Dorfe im Glogauischen, dem Herrn von Loos gehörig. (Er war der Sohn¹¹ des von F r i e d r i c h W i l h e l m I. eingesetzten Feldprobsts und -predigers Johann Caspar Carstedt), 10. Johann Heinrich Prasen (Prasuhn) nach Bruste (Bruslow), einem nahe an Glogau liegenden Orte, wo die Glogauer in alten Zeiten 1570 ihre Kirche hatten, ehe sie in Glogau Gottesdienst halten durften, 11. Johann Siegmund Steinbart, nach Zerbe, einem Dorfe nahe an der Stadt Glogau ohnweit des Doms und 12. M.

10 Büsching, Anton, Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, Halle, 1785, S. 226

11 Rolf Straubel, Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten, 1740 - 1806/15, Bd. 85, S. 907

Ernst Carl Wigand nach NN.“¹²

Am 21.01.1741 waren die 12 Kandidaten in Rauschwitz designiert worden. Da aber niemand ohne ordentlichen Beruf das Predigtamt führen sollte, so mussten auch diese neuen schlesischen apostolischen Lehrer mit sog. Vokation und Instruktion versehen werden. Statt einer königlichen Vokation wurde die entsprechende Order im Auftrage des Königs von Leopold von A n h a l t - Dessau wie folgt erteilt:

„Auf seiner königlichen Majestät in Preußen allergnädigsten Befehl soll der Prediger K u n o w s k y zu Beuthen an der Oder und in den da herum liegenden Dörfern in grossen Sälen oder Gemächern den Gottesdienst halten und alle actus ministeriales verrichten, übrigens aber den Catholischen keinen Eingriff tun. Wörnach sich ein jeder, wes Standes er sey, zu achten.

Gegeben im Hauptquartier Rauschwitz bei Glogau dem 23. Januar 1741 Seiner Kön. Maj. in Preußen General-Lieutenant und Commandeur des 2ten Corps der Armee von Glogau.

Leopold von A n h a l t.“¹³

Die 12 Apostel wurden am 16. Februar 1741 ordiniert und unmittelbar danach auf die schlesischen Gemeinden verteilt. Die dortige Bevölkerung bereitete ihren neuen Pfarrern einen

12 Johann Adam Hensels, Predigers bey der evangelischen Gemeine zu Neudorf am Grätzberge, Protestantische Kirchen-Geschichte der Gemeinen in Schlesien. Nach allen Fürstenthümern vornehmsten Städten und Örtern dieses Landes, und zwar vom Anfange der Bekehrung zum christlichen Glauben vor und nach Hußi, Lutheri und Cavini bis auf das gegenwärtige 1768ste Jahr. Nebst einem vollständigen Verzeichnis aller itzt lebenden Geistlichen bey den evangelischen Kirchen, in acht Abschnitten abgefasset und mit einer Vorrede versehen von Friedrich Eberhard Rambach, Königlich Preußischem Ober-Consistorialrath und Inspector der Kirchen und Schulen in Schlesien, Liegnitz und Leipzig 1768, S. 704. Einige Namen sind offensichtlich falsch wiedergegeben, Vgl. auch Büsching, Lebensgeschichte, S. 227

13 Büsching, Anton Friedrich. Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer, Johann Gustav Reinbeck, Halle 1785, S. 226

begeisterten Empfang, wie nachfolgende Beispiele belegen:
Der erstnominierte, K u n o w s k i, wandte sich nach Beuthen gemäß seines Befehls. Der Glogauer Landbote berichtete: „Beuthen hatte das Glück mit der Los Nr. 1 den Prediger George Sigismund K u n o w s k i aus Blindow in der Uckermark zu erhalten.“¹⁴ Bereits sein Vater Samuel (in Blindow) sowie Sigismunds Brüder Samuel Christian, Gotthilf David (in Fiddichow) und Daniel Gottfried Kunowski (in Zirchow) waren in der Uckermark als Pastoren tätig.¹⁵

Nach der Eroberung von Beuthen durch die Preußen fiel Georg Sigismund K u n o w s k i als erstem die Rolle des Pastors in diesem neu errichteten Kirchsprengel zu. Am Sonntag Septuagesimae (70 Tage bzw. 10 Wochen) vor Ostern 1741 wurde nach 87-jähriger Pause der erste evangelische Gottesdienst in Ermangelung eines eigenen Gotteshauses vor dem Rathaus abgehalten, wobei der neue Pastor vom Balkon des Hauses über das Gleichnis der Arbeiter im Weinberge predigte, wie er auch nachmittags das erste Kinderexamen hielt. Fünf Jahre lang diente diese Stätte anstelle eines Gotteshauses der Abhaltung von Gottesdiensten.

In der Zwischenzeit wurde die Baugenehmigung für eine kirchliche Versammlungsstätte erteilt und 1744 mit dem Bau begonnen. Der Fürst Hans Karl von S c h ö n a i c h zu Carolath-Beuthen überließ als Patron der Gemeinde den Platz und die Fundamente des 1694 niedergebrannten Gymnasiums als Baustelle. Darüber hinaus schenkte er ihr alles dazu gehörige Bauholz und Steinmaterial. Schönaiach selbst war protestantischen Glaubens. Wegen seiner treuen Dienste hatte F r i e d r i c h II. ihn bereits im Jahr des Einmarschs 1741 in Schlesien in den Fürstenstand erhoben.

Die zu errichtende Kirche durfte weder Glocken noch Turm erhalten. Sie führte den Namen Bethaus. Nach zwei Jahren konnte die Kirche am 27.11.1746 durch den Konsistorialrat Georg L ö b e n aus Glogau geweiht werden. Seit dieser Zeit

14 Schiller, Adolf, Geschichte der Stadt Beuthen, Neuer Glogauer Anzeiger Nr. 6, 2006

15 Genealogische Aufzeichnungen der Familie (von) Kunowski